

Zürcher Jäger jagen Wildschweine – nur die älteste und erfahrenste Sau bleibt verschont

Schäden in der Landwirtschaft Der Kanton will die bis zu 3000 Wildschweine umerziehen. Schlüssel dazu ist die Anführerin – ihr Gedächtnis prägt das Verhalten der ganzen Rotte.

Markus Brupbacher

Obwohl es Wildtiere sind: Wildschweine stehen längst unter dem Einfluss des Menschen. Ursprünglich lebten die Tiere in unterschiedlichen Landschaften. Durch den Bau von Siedlungen und die intensiver werdende Landwirtschaft wurde das Schwarzwild aber zunehmend in die Wälder verdrängt. Doch ob durch Jogger, Pilzsucher oder Biker: Weil die menschlichen Freizeitaktivitäten im Wald zugenommen haben, herrscht dort heutzutage weniger Ruhe. Störungen durch den Menschen haben mit der Zeit dazu geführt, dass aus den eigentlich tagaktiven Wildschweinen nachtaktive Tiere wurden.

Wildschweine starben fast aus

Die Schweine wurden hierzulande einst so stark gejagt, dass sie in den letzten 100 Jahren fast ausstarben. Seit Anfang der 1990er-Jahre nimmt ihre Zahl wieder stark zu – und damit auch die Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen wie Mais, Kartoffeln, Getreide oder Wiesland.

Vor allem durch Jagd wurde in den letzten 30 Jahren versucht, die Zahl der Tiere zu reduzieren. «Es wurden trotzdem mehr Wildschweine, und die Schäden wurden auch mehr», sagt Reto Muggler, Co-Leiter der kantonalzürcherischen Fischerei- und Jagdverwaltung.

Um das Jahr 2016 begannen die Landwirte damit, ihre Kulturen grossflächig zu schützen, zum Beispiel mit Schutzzäunen. In Kombination mit neuen Hilfsmitteln zur Bejagung wie etwa Nachtsichtgeräten führte dies zu einem Rückgang der Wildschweinschäden.

Neuerdings werden Schäden unter 300 Franken ebenfalls abgegolten. «So kamen mehr Schäden zur Abschätzung und Auszahlung», sagt Muggler. Doch über den ganzen Kanton hinweg betrachtet seien die jährlichen



Aufnahme aus dem Wildpark Bruderhaus auf dem Winterthurer Eschenberg: Während sie hier eingezäunt sind, verursachen Wildschweine in landwirtschaftlichen Kulturen teils grosse Schäden. Foto: Madeleine Schoder

Schäden in der Höhe von rund 380'000 Franken «seit zwei Jahren mehr oder weniger stabil». Auch der Bestand von geschätzt 2000 bis 3000 Tieren scheint sich nach 2021 auf einem hohen Niveau stabilisiert zu haben. Und das, obwohl sich das Schwarzwild in der Fläche weiter ausbreitet hat.

Für eine Entwarnung ist es jedoch zu früh. Zum einen ist der Zeitraum noch relativ klein und somit nur begrenzt aussagekräftig. Zum anderen gibt es bei den Beständen und Schäden teils grosse regionale Unterschiede. Die Fachleute des Kantons sprechen von einer nach wie vor «angespannten Situation».

Ende 2024 wurde im Kanton Zürich das Projekt «Wildschweinmanagement 2025+» gestartet. Es basiert auf den drei Säulen Jagd, Verhütung und Ver-

gütung von Schäden. Neu sind die einzelnen Massnahmen pro Säule zwar nicht. Aber: «Wir könnten weitermachen wie bisher, oder wir versuchen, am einen oder anderen Ansatz zu «schrauben»», wie Muggler sagt. Zum Beispiel wird die finanzielle Vergütung von Schäden stärker daran gekoppelt, ob genügend Massnahmen zu deren Verhütung – etwa durch Zäune – getroffen werden.

Das Gedächtnis der Gruppe

Eine Stellschraube bei der Jagd ist die Leitbache. Sie ist das weibliche Tier, das eine Wildschweingruppe – die Rotte – anführt. In der Regel ist sie die älteste und somit erfahrenste Sau. Um das Verhalten der Gruppe zu verändern, wird bei ihr angesetzt. Wird sie nicht gejagt, bleibt

das Gedächtnis der Rotte erhalten. Macht die Leitbache also schlechte Erfahrungen mit Menschen, bleibt das über sie in der Gruppe als Erinnerung erhalten.

So wird etwa empfohlen, Wildschweine nicht im Wald, sondern auf dem Feld zu schiessen. Damit sollen die Tiere über ihre Anführerin die Gleichung «Feld = Gefahr, Wald = Sicherheit» verinnerlichen und so allmählich zu Waldsauern werden und dort ihr Futter suchen.

«Wir hoffen, dass sich die Sauen vermehrt im Wald aufhalten, wenn sie dort so wenig wie möglich gestört werden», sagt Muggler. Und da eben die Bachen ihr Verhalten den Jungtieren weitergeben, «sollte dieses Verhalten irgendwann «normal» werden». Allerdings sei auch klar, dass der Drang auf die Felder gross sei, wenn es dort «interes-

santes Futter» gebe. Darum müsse gleichzeitig der Druck durch Bejagung auf dem Feld hoch gehalten werden.

Umfangreich ist der Katalog an Massnahmen, mit denen Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen verhindert werden sollen. Mais, Kartoffeln oder Zuckerrüben sind energiereich und somit für Wildschweine besonders nahrhaft. Mit elektrischen Zäunen sollen sie daher geschützt werden. Je kleiner das Futterangebot, desto weniger Nachwuchs gibt es bei dem Schwarzwild.

Letztes Jahr bezahlte der Kanton Zürich den Landwirten gut 460'000 Franken für Massnahmen, die Wildschweinschäden verhüten sollen. Im Jahr 2024 waren es rund 318'000 Franken. Durch den erhöhten Aufwand zur Verhütung von Schä-

den und die Bejagung erwartet Reto Muggler einen Rückgang der Schadenssumme.

Weitere Massnahmen dienen der sogenannten Vergrämung. Sie sollen Wildschweine verunsichern und sie damit aus landwirtschaftlichen Kulturen vertreiben. Allerdings sind die Schweine wie Krähen so intelligent und lernfähig, dass sie sich relativ rasch an solche Massnahmen gewöhnen. Daher sollen diese nur kurzzeitig und abwechslungsreich zum Einsatz kommen. Zudem muss auch hier der Jagddruck genügend hoch sein, damit die Massnahmen wirken.

Eine Möglichkeit, um Wildschweine zu vertreiben, sind zum Beispiel stark stinkende Mittel. Eine andere Methode ist der Wildschweinschreck. Aus einem Lautsprecher ertönt etwa Hundegebell, das die Schweine akustisch vergrämen soll. Aber auch hier besteht das Risiko der Gewöhnung: Lärmt es nur, ohne dass etwas passiert, merken das die Wildschweine.

Wildschweine kamen über den Rhein

Ausgerottet waren die Wildschweine im Kanton Zürich zwar nie. Aber sie kamen lange Zeit nur in kleiner Zahl vor. Als zu Beginn der 1990er-Jahre vermehrt Tiere aus Deutschland über den Rhein ins Zürcher Weinland kamen, breiteten sie sich von dort aus.

Der Kanton Zürich ist noch nicht überall von Wildschweinen besiedelt. Freien Lebensraum, Verstecke im Wald und Wasser gibt es noch genug. Das Bestreben, Nahrungsmittel möglichst im Inland zu produzieren, führt in landwirtschaftlichen Kulturen als Nebeneffekt auch zu Futter für Wildschweine «im Überfluss», wie Muggler sagt. Und schliesslich haben die milderen Winter und der Mangel an natürlichen Feinden wie Wolf, Luchs oder Bär die Überlebenschancen junger Wildschweine erhöht.

Ein Winzer gewinnt das Rennen um das Gemeindepräsidium in Andelfingen

Wahlen Der 53-jährige Daniel Grab (parteilos) wird mit grossem Vorsprung gewählt. Den beiden anderen Kandidierenden fehlte der Support durch die Parteien.

Der künftige Gemeindepräsident von Andelfingen heisst Daniel Grab. Der 53-jährige Winzer erhielt gestern 776 Stimmen, das absolute Mehr lag gestern bei 577 Stimmen. Die zwei anderen Kandidierenden wurden von Grab sehr deutlich geschlagen: Der bisherige Gemeinderat Roberto Violi (parteilos) erhielt 181 Stimmen, Jacqueline Kucera (Mitte) 149.

Zwar war Daniel Grab bisher nicht im Andelfinger Gemeinderat. Zudem ist er in keiner Partei. Aber im Gegensatz zu Violi und Kucera wurde er als Kandidat fürs Gemeindepräsidium parteiübergreifend unterstützt: von EVP, FDP, GLP, SP und SVP. Auch für den fünfköpfigen An-

delfinger Gemeinderat gab es mit sieben Kandidierenden eine Kampfwahl. Hier lag das absolute Mehr bei 537 Stimmen, welches der Bisherige Roberto Violi mit 531 Stimmen knapp verpasste. Mit 394 Stimmen verpasste auch Kucera (neu) den Einzug in den Gemeinderat.

Keine Chance ohne Parteien im Rücken

Das beste Resultat mit insgesamt 991 Stimmen machte auch hier Daniel Grab, gefolgt von Marianne Schaub (FDP, bisher) mit 938 Stimmen. Luca Ehrismann (FDP, neu) holte 848 Stimmen, Markus Tunkel (SVP, bisher) 801. Mit 794 Stimmen zieht auch Erwin Moser (SVP, neu) in den Ge-



Daniel Grab hat gestern bei der Wahl für das Gemeindepräsidium 776 Stimmen erhalten. Foto: PD

Auch für den Gemeinderat gab es mit sieben Kandidierenden eine Kampfwahl.

meinderat ein. Wie Grab wurden Schaub, Ehrismann, Tunkel und Moser von den Parteien EVP, FDP, GLP, SP und SVP als Fünfer ticket unterstützt. Violi und Kucera gehörten nicht dazu.

Keine zweiten Wahlgänge in Andelfingen nötig

Andelfingen war die einzige Gemeinde in den Bezirken Win-

terthur und Andelfingen, in der erst am 12. April gewählt wurde. In allen anderen Gemeinden fand der erste Durchgang der Erneuerungswahlen schon am 8. März statt.

Nebst den Wahlen in den Gemeinderat samt Präsidium fanden in Andelfingen noch vier weitere Behördenwahlen statt: für die Rechnungsprüfungskommission Andelfingen, die Primarschulgemeinde Andelfingen, die Sekundarschulgemeinde Andelfingen sowie für die evangelisch-reformierte Kirchenpflege. Alle Behördensitze konnten im ersten Wahlgang besetzt werden.

Markus Brupbacher